Die Meeresbraut.

Eine Nordlandsmär von Felix Nabor.

1.

[illegible]

... durch das alte Gelände. Die Spitze des Kirchturms glühte wie eine kleine goldene Fackel in der Luft und über das geldwarzte Kirchendach rieselte das Sonnenlicht wie feiner Goldstaub nieder und verfing sich in den mageren, verschrumpften Büschen, die mit ihrem schüttern Blätterdach die Kirchhofsmauer umragten.

Blau war der Himmel, blau das Meer, salzig die Meeresluft, die die einsame Insel umspülte, hart der Boden und hart die Menschen, die hier wohnten. Und arm war das Dorf, durch das barfüßige Kinder mit großen blauen Augen und gelbweißen Haaren liefen, und ein durchdringender Geruch von getrockneten Fischen lag in der Luft, ein herber, salziger Geruch, der trotzdem den harten, knorrigen Menschen lieb geworden war, ohne den sie nicht leben mochten, der ihnen so notwendig schien wie die Luft, die sie atmeten, und wie das Wasser, das ihr Eiland umspülte und ihre Boote hinaustrug zum Fange der flinken, glitzernden Meeresbewohner.

Still und stark waren diese Menschen in ihrer Einsamkeit, aber das Blut pulste heiß in ihren Adern, die Augen blitzten in kühnem Feuer und die Fäuste verstanden mächtig dreinzuschlagen.

Auf der Insel war es still; nur der Wind fuhr manchmal mit lautem Pfeifen über den Hügelkamm, oder es erklang der heisere Schrei einer Möve, und am Strande schlugen die Wellen mit leisem Plätschern ans felsige Gestade; das klang wie Musik, wie milde, kräftige Musik aus der Tiefe des Meeres herauf. Nur verstanden die Fischer diese Musik nicht und hatten auch keine Zeit, ihr zu lauschen.

Aber eine verstand sie und lauschte ihr; sie saß stundenlang am Strande, die nackten Füße dem Wellenspiel preisgegeben. Sie starrte ins Wasser, ihre schwarze Rabenhaaren flatterten, der Wind pfiff ihr um Haar und Hütten. Und sie lauschte der Musik, die aus der Tiefe herauf an ihr Ohr klang. Sie vernahm seltsame Lieder, vom wilden Nöck, von Odens Meerritt, und sie träumte von fernen Ländern und schönen Städten mit tausend Häusern und hohen Kirchtürmen, von denen die Glocken klangen ...

Das war die schwarze Karin, die Wilde, die das ganze Dorf haßte.

Sie war nicht wie die anderen Dirnen, die Fischerdirnen, die Nordlandsmädchen, die waren groß und derbknochig, mit starken Schultern und breiten Hüften, mit blauen Augen und flachsblonden Haaren, und mit weißen Gesichtern und feinen, roten Wangen. Und rote, grobe Hände hatten sie alle, und einen breiten, schweren Gang, als ob sie stets schwere Fischkörbe auf dem Kopfe trügen.

So war Karin nicht, sondern schlank und fein, und schmal um die Hüften wie eine Weide, aber doch schlank und stark. Zierlich waren Hände und Füße, schwarz das Haar und dunkel und glühend das Auge, und das Gesicht war rosigbraun wie die Erika der Heide, und wenn sie lachte, blitzten ihre Perlenzähne zwischen den Korallenlippen. Aber sie lachte selten. Meistens war sie zornig wie die wilde Hummel, und einsam und verbittert. Und meistens saß sie vor ihrer kleinen, windschiefen Hütte, die abseits des Dorfes, an eine steil aufsteigende Felswand gelehnt, am Strande lag.

Eine Schar Gänse schnatterte in einem buschigen Gehege, diese mußte sie warten. Und wenn eine ihrer Pflegebefohlenen die Kühnheit hatte, sich zu erheben und einen Flug aufs Meer zu wagen, so schlug Karin mit der ungeheuer langen Gerte den frechen Flüchtling nieder, daß er sich duckte und schnatternd in den schmutzigen Wassertümpel flüchtete.

Dann legte sich Karin wieder in den Sand nieder, zupfte Federn und ließ ihre Gedanken [illegible]

[illegible]

Karin brauchte nicht zu erröten, sie hatte keinen Liebsten, keiner machte sie, wenn schon die jungen Burschen heimlich nach ihr blickten, so oft sie leichten, wiegenden Ganges wie eine Sylphe durch die Dorfgasse zum Hafen schritt oder am Sonntag in schwarzem Mieder und blauem Friesrock zur Kirche.

Ihr Liebster war das wilde Meer, und war es auch falsch und treulos — sie liebte es dennoch! Sie kannte seine Tücken und seine Klippen, und sie kannte auch seine Schönheit und seine Größe und jauchzte ihm zu, wenn es seine schaumgekrönten Wellen ans Ufer schleuderte und ihr den nassen Gischt ins Gesicht spritzte. Sie verstand mit sicherer Hand ein Boot zu rudern, schwamm wie ein Fisch und tauchte wie ein Wasservogel. Das Meer war ihr Vertrauter und Freund, es ersetzte ihr Vater, Mutter, Geschwister und Heimat.

* * *

Wieder saß die schwarze Karin am Strande, schwang die Gerte und blickte bald nach ihren schnatternden Pfleglingen, bald starrte sie auf das Meer hinaus.

Es war ein wunderbarer Spätsommertag. Goldig und warm stand die Sonne am Himmel, ihre zitternden Strahlen küßten das Wasser, daß es bald wie eine goldene Flut glänzte, bald purpurn erglühte, und dann wieder lange, silberne Furchen zog, die durcheinander quirlten und sich umschlangen wie rieselnde Bäche.

Die weichen, langgezogenen Wellen schlugen an den Strand, prallten ab und erzeugten weite, breite Wellenkreise, manchmal übersprang die Springflut den Damm und hüpfte in schlankem Bogen zu dem gelben Dünensande hinauf, der in der Sonne glitzerte.

Und an der Klippe, dicht bei Karins Hütte, wo die Brandung rauschte, sprangen die Wellen an dem schwarzen, feuchten Felsen hinauf, weißer Meerschaum sprühte in dichten Kaskaden zur Sonne empor, wie feiner, zischender Schnee.

Die Sonne entzündete in Karins dunklem Haar, das von dem leichten Sprühregen wie mit Perlen besät war, silberne Funken, ihre rosigbraunen Wangen erglühten und die zierlichen Füße kühlten sich im Meerwasser.

Sie saß nun ganz still. Die Gerte hatte sie weggelegt. Die Hände ruhten im Schoß und die Augen blickten hinaus aufs Meer, auf dem der Wind mit einer leichten Brise einsetzte und mit den kleinen, weißen Wellen sein neckisches Spiel trieb.

Nun hub sie an zu singen, wie sie immer tat, wenn sie allein war und nicht wußte, womit sie die Zeit ausfüllen sollte. Sie hatte eine wunderbare Stimme und sie sang mit dem tiefen Gefühl ihrer heißen Seele, das in einsamen Menschen stärker und mächtiger ist, als bei solchen, die ihre Gefühle andern gegenüber aussprechen können. Karins Gesang war ihre einzige Erholung, ihre Freude; er war eine Zwiesprache mit sich selbst, mit dem Meer, mit dem Wind, mit der Luft . . . er klang bald laut wie zorniger Trotz, bald leise wie süße Sehnsucht und stille Klage.

Wenn die Leute der Insel sie singen hörten, so schlugen sie den Daumen ein, gingen weg und glaubten, die schwarze Karin rufe die Geister des Meeres an oder schreie Zaubersprüche in den ziehenden Wind.

Aber Karin tat nichts dergleichen; da sie mit niemandem reden konnte, weil sie niemanden hatte und weil ihr alle aus dem Wege gingen, so lieh sie ihren Gedanken in Tönen Ausdruck. Es waren fremde Weisen, die sie sang, niemand im Dorfe kannte sie, es waren Lieder, die sie in alten Büchern gelesen hatte und zu denen sie die Melodie selber gestaltete, darum klangen sie auch so seltsam und absonderlich — es war ihre Seele, die aus ihnen klang.

Karin legte das schöne Köpfchen zurück, lehnte sich an die Klippenwand und öffnete die Lippen zu einem Liede, zu dem die Wellen die Begleitung rauschten, wie auf einer zitternden Aeolsharfe.

Und also klang es, jauchzend und wild wie eine feurige Weise aus fernem Süden:

Kaum ist der Lenz entstanden,
Lacht des Himmels Blau,
Ach, da naht auch schon den Landen
Herbstlich trübes Wolkengrau.

Und dann schmerzlich, wie eine leise Klage:

Also kreist das Leben immer:
Das Gefühl läßt Qual zurück,
Auf das Leid folgt Hoffnungsschimmer,
Auf die Hoffnung — selten Glück.

Karin lachte laut auf, ihr Lachen tönte fast unheimlich in Wind und Wellen hinein, die lauter an die Klippe schlugen. Ihr Gesicht verdüsterte sich; wie brennende Scham stieg es in ihre Wangen, wie eine tiefe, schmerzliche Klage tönte ihr Gesang, wie ein Aufschrei eines wunden, gemarterten Herzens in tiefer Not, aus heißer Qual:

Wer sanft will schlafen in dem Grab,
Der tilge seine Schuld vorab;
Und wenn der Aermste es nicht kann,
So ruf er Gott um Hilfe an,
Der wird den Weg ihm zeigen an.

Und wenn der Tod ihn übermannt,
So faß' er eine liebe Hand,
Und such' ein Auge mild und gut,
Das lächelt unter Tränenflut,
So ist's gesühnt; stirb wohlgemut! —

Es war Karins Lieblingslied. Sie sang es bei Tag und bei Nacht, sie sang es leise am Strande, wenn die Sonne die Wellen küßte, und sie schrie es in den Sturm hinaus, wenn er um Klippe und Hütte heulte und ihre Stimme übertönte.

So sang sie auch jetzt wieder unzähligemal vor sich hin:

Wer sanft will schlafen in dem Grab,
Der tilge seine Schuld vorab . . .

Und dann sprang sie plötzlich auf, warf die Arme hoch empor und rief mit heiserem Schluchzen, während sie sich an den Rabenhaaren zerrte: „Wenn ich nur wüßte, wie die Schuld zu tilgen wäre? Die große, schwere Schuld! . . . Sonst kann ich ja niemals ruhig schlafen in dem Grab! . . Die Schuld! . . . Die Schuld . . ."

Ein leises Wimmern drang aus ihrer Kehle, langsam glitt sie nieder, vergrub das Gesicht in die Hände und schluchzte, daß ihr ganzer Körper zitterte.

Während Karin dem Schmerz ihrer Seele in Tränen Luft machte, schlenderte Niels Märten am Strande umher, ließ die grauen, ein wenig schläfrigen Augen über Klippe und Strand gleiten und blieb dann unentschlossen stehen.

Er war kein übler Bursche, dieser Niels Märten; sonnverbrannt, mit hellem Haar und grauen Augen, hoch und breit gewachsen, war er der echte Typus eines nordischen Fischers. Nur die matten, ein wenig trägen Augen und der zu weiche Mund verrieten, daß ihm jene trotzige Energie fehlte, die diese Nordlandsmenschen auszeichnet. Das Herz war bei ihm eine stärkere Macht als der Verstand.

Fest und breitschultrig stand er am Strande, spuckte in die See und suchte immerfort mit den Augen. Den Südwester in den Nacken geschoben, die Hände in den Hosentaschen seines neuen blauen Anzugs versenkt, stand er da, ohne zu einem Entschluß kommen zu können.

Endlich stieß er einen kurzen, schrillen Pfiff aus und ging mit gespreizten Beinen, wie er es vom Schiffe gewohnt war, auf die Stelle zu, wo Karin zusammengekauert saß und sich ausweinte. Sein schmales Gesicht, auf dem Freude und Verlegenheit miteinander rangen, nahm den Ausdruck zärtlicher Sorge an, als er der Weinenden die Hände auf die Schultern legte. „Karin," sagte er, und seine Stimme klang so fein und weich wie die eines Kindes, „Karin, warum weinen Du? Hat Dir jemand was Leids getan?"

Beim Klang seiner Stimme fuhr Karin auf, streckte die geballten Fäuste von sich und sah ihn mit blitzenden Augen an. „Was willst Du?" sagte sie trotzig. „Kann ich nicht tun, was ich will? Mußt Du immer hinter mir her sein?"

„Aber . . . aber . . ." stammelte Niels, „ich wollte Dich ja nur fragen, warum Du traurig bist. Du sollst nicht weinen, Karin, das macht trübe Augen! Du sollst lachen und fröhlich sein."

„Wenn ich aber nun nicht mag? Was geht das Dich an? Was geht es euch alle an im Dorf?"

„Du hast recht, Karin, es geht keinen was an, gar keinen. Aber mich geht es was an, mich!"

„Dich?" Sie lachte, aber ihre Wangen brannten.

„Dich? — Dich am wenigsten! Denn ihr seid schuld daran, wenn ich weinen muß. Dein Vater. Du. das ganze Fischerdorf — —"

„Aber Karin, ich kann doch nichts dafür! Ich — ich hab doch immer zu Dir gehalten."

„Ja, Du hast zu mir gehalten, wenn es niemand gesehen hat. Du hast mir heimlich Nüsse gebracht und Obst, aber wenn Dein Vater kam, dann bist Du davongelaufen."

„Aber ich kann doch nicht —" entschuldigte sich Niels, „ich muß doch tun, was er haben will."

„Freilich mußt Du das, weil Du ein Weib bist und kein Mann, trotz Deiner zweiundzwanzig Jahre. Geh, Niels, und laß mich ungeschoren. Ich hasse Dich, wie ich alle andern hasse, weil sie mich ausgestoßen haben."

„Aber — das kann doch nicht wahr sein, Karin," sagte Niels. „Warum solltest Du mich hassen, — ich habe Dir doch nichts Leids getan. Ich bin Dir immer gut gewesen, Karin, schon als Bube. Weißt Du das nicht mehr?"

Freilich wußte sie es. Wenn die anderen sie gestoßen und geschlagen hatten, dann war er mit den Fäusten unter sie gefahren, und wenn sie ihr Schimpfnamen nachriefen, so ließ er Bücher und Tafel fallen, lief ihnen nach und schlug ihnen mit den flachen Händen ins Gesicht oder riß sie an den Haaren. Und kein Tag war vergangen, an dem er ihr auf dem Schulweg nicht irgend einen Leckerbissen zugesteckt oder sein Vesperbrot mit ihr geteilt hätte.

Das war freilich lange her, aber so etwas vergißt sich nicht so leicht, und Karin hatte ein gutes Gedächtnis. Sie mochte ihn gut leiden, den stämmigen Burschen, aber sie wollte es ihm nicht zeigen und kränkte ihn oft, ohne daß er es verdiente. Es tat ihr wehe, daß er nur heimlich zu ihr gut gewesen war und daß er niemals den Mut besaß, vor den Augen seines Vaters mit ihr zu reden.

Freilich — sein Vater war der reichste und mächtigste Mann in Dorfe, vor dem sich alle fürchteten, weil die meisten in seinem Schuldbuche standen; er war zugleich derjenige, der ihr immer am wehesten tat, der ihr seine Verachtung am offensten zeigte und den sie darum am meisten haßte.

Lars Märten, der reiche Fischer, der in dem großen stattlichen Hause am Hafen wohnte, hatte seinem Jungen manchmal eine Tracht Prügel gegeben, wenn er erfuhr, daß Niels die schwarze Karin vor irgend einem kleinen Fischerlümmel in Schutz genommen hatte. Und Niels hatte nach den wohlabgezählten Hieben stets versprechen müssen, keine Gemeinschaft mehr zu haben mit der Betteldirne, dem „Schandfleck." Niels hatte es auch stets bereitwillig versprochen, schon um der nachgelassenen Hiebe willen. Aber wenn dann am andern Tage Karin von irgend einem dummen und groben Jungen beleidigt wurde, so vergaß er sein Versprechen und schrieb dem Fischerbuben seine Meinung mit den Fäusten auf Kopf und Rücken.

Schließlich gewann diese Meinung die Oberhand im Fischerdorfe, man betrachtete Niels als geschworenen Feind aller Widersacher Karins und als ihren Beschützer und ließ Karin in Ruhe, sobald man Niels in der Nähe wußte. War dies aber nicht der Fall, sah man seinen Weißkopf nirgends auftauchen, dann ging's mit doppelter Wut über die arme Karin her; freilich hatten dann hinterher die Missetäter auch doppelt unter Niels Fäusten zu leiden.

Als Niels der Schule entwachsen war, hörte das tägliche Zusammengehen auf, aber sie trafen sich doch fast jeden Tag und ohne daß Niels zu fragen brauchte, wußte er, wenn man sie gekränkt oder beschimpft hatte. Er verstand in ihren Mienen zu lesen, er gewahrte es aus der Art ihres Benehmens, ob es gut ging oder schlimm. Und meistens ging es ihr übel. Dann suchte er sie mit ein paar freundlichen Worten zu trösten und nahm sich vor, diejenigen, die sie beleidigt hatten, in anderer Weise als bisher zu strafen. Er war strenger gegen sie, wenn sie ihre Fische ablieferten, machte ihnen Abzüge und drohte ihnen mit Kündigung der Lieferungen, aber da er an seinem Vater keinen festen Hinterhalt hatte, kam er fast nie zum Ziele und Karins Feinde blieben ihr nach wie vor. Als er älter und vernünftiger wurde und Karins Unglück recht zu würdigen verstand, fühlte er tiefes Mitleid mit ihr, aber er sah auch die Unmöglichkeit ein, das traurige Los ganz von ihr zu nehmen, denn er wußte wohl, daß sich jahrlanger Haß nicht über Nacht in Liebe verwandelt, zumal Karin durch ihr trotziges und abstoßendes Wesen den Haß der Leute geradezu herausforderte. Er war ihr aber darum nicht minder zugetan, nur zeigte er seine Zuneigung nicht offen und niemals wagte er, Karin vor seinem Vater zu verteidigen, weil er dessen Haß kannte und den heißblütigen, jähzornigen Mann fürchtete. So oft es aber ging, lief er zur Hütte Karins und sagte ihr wenigstens ein freundliches Wort, weil er wußte, wie ihr das wohltat, wenn sie es auch nicht eingestehen mochte.

So war er auch heute gekommen; ihr Schmerz tat ihm weh, er hätte gern ihr helles Lachen gehört, denn er liebte dieses Lachen des schönen Mädchens, vielleicht eben weil es so selten von ihren Lippen klang.

Aber heute wollte es ihm nicht gelingen, ihren Trübsinn zu verscheuchen; sie blieb düster und immerfort klang ihm das Lied im Ohr:

Wer sanft will schlafen in dem Grab,
Der tilge seine Schuld vorab . . .

Da setzte er sich an ihre Seite, strich ihr mit der rauhen Hand übers Haar und sagte ihr Schmeichelnamen, wie man wohl einem trotzigen Kinde tut, das man gern hat. „Karin, Liebe," sagte er, „sei nur still. Wenn ich wieder hinüberfahre zum Festland, in die große Stadt, bringe ich Dir eine Kette von Korallen mit um Deinen schönen Hals! Und ein silbern Kettlein fürs Sonntagsmieder und zwei schöne Stiefelchen an Deine braunen Füße. Du sollst wie eine Prinzessin aussehen, Karin, und alle werden Dich drum neiden. Und —"

„Aber ich will kein Kettlein und keine Schuhe," rief Karin trotzig, „ich will nichts von euch. Du bist so schlimm wie die andern, Niels, weil Du immer schöne Worte machst, wenn Du am Strande sitzest, aber mich nicht kennst, wenn ich durch die Dorfgasse gehe."

„Aber —"

„Du bist feige, Niels, Du wirst niemals ein Mann werden, weil Du keinen Mut hast. Sonst hättest Du mir längst ein Schiff geliehen, daß ich hätte entfliehen können. Denn ich bin nur eine Gefangene auf dieser Insel."

„Aber die Schiffe gehören meinem Vater, Karin —"

„Ja freilich, alles gehört Deinem Vater: das Dorf, die Häuser, die Fischer, das Meer, die Schiffe, die Gänse — nur ich nicht, weil ich ihm niemals untertan sein werde."

„Du hast heute Deinen bösen Tag," lenkte Niels ab, der es nicht gern hörte, wenn jemand über seinen Vater schalt. Das wagte sonst auch niemand, außer Karin, die es aber nie versäumte, so oft sie mit Niels zusammentraf, das alte Lied des Hasses anzustimmen.

(Fortsetzung folgt.)

NGL
NORTH GERMAN LLOYD

Schiffskarten
für neue direkte Verbindung: Bremen Halifax.
Dampfer „Bremen" am 1. März von Bremen.
Dampfer „Stuttgart" am 10. März von Bremen, usw.
Genau unter denselben Bedingungen wie auf irgendeiner andern Linie, bis an Ort und Stelle in Canada.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen

Geld - Ueberweisungen
nach allen Ländern Europas, durch den Norddeutschen Lloyd und die American Expreß Company, in amerikanischen Dollars ohne Abzug ausbezahlt. Zahlreiche Original-Quittungen schon vorhanden. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst

G. L. MARON
General-Agent des Norddeutschen Lloyd für das westl. Canada, in Firma MARON & MESBUR,
Agenten der American Expreß Company,
794 Main Street — Telephon J 6083 — WINNIPEG, Man.
M. E. v. Amerongen, Vertreter für den Humboldt-Distrikt
Humboldt, Sask. — Telephon 74.

Wie kommt es,
daß so viele Leiden, die augenscheinlich der Geschicklichkeit berühmter Aerzte getrotzt haben, gehoben werden durch die milde Wirkung eines einfachen Hausmittels, wie
Forni's
Alpenkräuter
Weil es direkt an die Wurzel des Uebels, die Unreinheiten im System, geht. Es ist aus reinen, heilkräftigen Wurzeln und Kräutern bereitet, und befindet sich bereits über hundert Jahre im Gebrauch.
Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern direkt geliefert aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. — Zollfrei in Kanada geliefert. — Chicago, Ill.

Ye Olde Firme
HEINTZMAN & CO. LTD.
PIANOS
Im Gebrauch im St. Peters Kollegium, Münster.
Bevor Sie irgend ein Piano auswählen, sollten Sie sich Auskunft holen beim Hochw. P. Ignatius Groll, O.S.B., oder schreiben Sie an
HEINTZMAN & CO. LTD.
SASKATOON
214 - 2nd Ave — Phone 4498

Kaufe Schweine, Vieh und Schafe
Verschicke jeden Dienstag von
St. Gregor
Bezahle die höchsten Preise
SAM MARKEL
Phone-Ring 7 — St. Gregor, Sask.

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel, Lebend oder Geschlachtet. — Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFFER-ECKER CO. - HUMBOLDT, SASK.